

Auf der Braunkohle leben

von Diether Valk

Steinkohle und Braunkohle haben im vergangenen Jahrhundert die soziokulturelle und die landschaftliche Struktur im Einzugsbereich der Gemeinden Aldenhoven und Eschweiler mitgeprägt. Sichtbare Zeugen für die Eingriffe in die Natur sind heute noch die riesigen Halden des Steinkohlebergbaus sowie die Förderung der Braunkohle und die Rekultivierungsbemühungen der Rheinbraun AG (heute RWE Power). Im Gegensatz zur Steinkohle, die in dünnen Flözen zwischen festen Gebirgsschichten liegt, lagert die Braunkohle in wenigen dicken Flözen zwischen Schwimmsandschichten, die vorwiegend aus Sand und Kies mit einigen tonigen, als Wasserstauer wirkenden Lagen bestehen. Nach Abpumpen dieser Wasserstockwerke ist eine Förderung im Tagebaubetrieb möglich.



Der Bodenschatz Braunkohle sollte vielen Menschen unserer Heimat zum Schicksal werden. Das bedeutete Abbaggerung und Umsiedlung. Besonders betroffen waren die Landwirte, die Ersatzhöfe – meist weit weg von der Heimat – bekamen. Andere überließen Rheinbraun ihre Felder bis zur Rekultivierung und bezogen in dieser Zeit eine Nutzungsentschädigung. Wieder andere siedelten sich im neu angelegten Weiler Langweiler oder im Weiler Hausen an. Im heimatlichen Umland entstanden für die Umsiedler der Ort Neu-Lohn und die Siedlung Neu-Pattern.

Im Tagebau Inden wird weiter Braunkohle gefördert, während sich im ehemaligen Abbaugelände Zukunft West der Blausteinsee als Naherholungsgebiet und Freizeitzentrum etabliert hat. Inzwischen sind die Bagger der Rheinbraun verschwunden. An die abgebaggerten fünf Dörfer des Kirchspiels Lohn (Lohn, Pützlohn, Erberich, Fronhoven und Langendorf) und an das Rittergut Hausen erinnern nur noch Gedenksteine, an die abgerissenen Kirchen die ca. 2 km von Neu-Lohn entfernte Gedächtniskapelle. Sie liegt am Rande der Böschung, wo die Inde in ein neues Flussbett eingeleitet wurde.

Alle Umsiedler mussten sich mit der veränderten Situation abfinden. Neue Generationen wachsen heran, die kaum nachvollziehen können, was ihre Eltern und Großeltern erlebt und durchlitten haben. Der Anblick der riesigen Bagger und Absetzer und das Geräusch der Bandstraßen wird die Menschen am Rand des Tagebaus Inden noch eine ganze Weile begleiten.

Verfasst im Herbst 2006